Mit Lieb' bei Sang und Trank.

Gedichte

von

Max Epstein.

Dresden und Leipzig.
E. Pierson's Verlag.
1893.

239

Mit Lieb' bei Sang und Trank.

Gedichte

von

Max Epstein.

Dresden und Leipzig.
E. Pierson's Verlag.
1893.

Herrn u. Frau Louis Taylor

Zur freundlichen Erinnerung.

Aug Epstein

Tempora mutantur.

Trank und eure Lieder
Weise ich zurück,
Geh' zum Liebchen wieder,
Hin zu meinem Glück.

Höhnendes Gebrülle
Folgt, doch ich verschmitzt
Denk' beatus ille,
Der beim Liebchen sitzt.

In derselben Schenke
Bei der lust'gen Schar
Trinke ich und denke
Drob, wie's ehmals war.

Zwölf ruft jetzt die Wanduhr,
Ich nach frischem Bier
Tempora mutantur
Tempora und wir.

Du alte treue Linde.

Du liebst, was sich in Lieb vereint,
Als gält's die Lieb' dem Kinde
Und was sich liebt, es eilt zu Dir
Zur alten, treuen Linde.

Des Laubs Geflüster sagt dem Hans,
Daß er sein Lieb hier finde.
Schon kosen Hänschen und Marie
Im Schutz der alten Linde.

In Deiner Krone zwitschert es,
Verliebt ist das Gesinde.
Herr Fink, Frau Amsel und der Spatz
Singt Liebe in der Linde.

Da klettert ein verliebtes Paar
Empor an Deiner Rinde,
Goldkäfer summt sein Liebeslied
Dem Schatz am Stamm der Linde.

Was liebend Du von Lieb' gehört,
Du singst es in die Winde,
Ein neidlos hohes Lied der Lieb',
Das Lied der treuen Linde.

Das Wirtshausschild.

Wie froh das Kränzlein ob dem Schild
Dem Gast entgegenlacht,
Vom Winde arg zerzaust es mir
Viel Kopfzerbrechen macht.

Iſt es vielleicht ein Eichenkranz?
Gilt alter Brauch zu Recht,
Daß er dem Manne wird verehrt,
Der hier am beſten zecht?

Soll Lorbeerlaub es etwa ſein
Dem Jüngling zugedacht,
Der auf des Wirtes Redlichkeit
Die beſten Verſe macht?

Ich denk', es iſt ein Myrtenkranz,
Wirtstöchterlein wird Braut.
Ich habe wenig in das Glas,
Oft ihr ins Aug geſchaut.

Die Rache.

Früher als gewöhnlich lenke
Ich die Schritte heut zur Schenke
Und zum Heile
War die Eile.

Merk' den Wirt mit viel Behagen
Sich an ſeinem Brunnen plagen,
Eilt von dannen
Mit zwei Kannen.

Seh', wie er ſich müht und windet,
In der Kellerthür verſchwindet,
Deine Thaten
Sind verraten.

Was ich trank, hab Du, Geſelle
Ich bezahlt Dir auf der Stelle,
Nun iſt Rache
Meine Sache.

Was am Brunnen Du begonnen
Bin zu thun nun ich geſonnen,
Manchen Humpen
Werd ich pumpen.

Der rechte Mann.

Im Krug beim ſchäumenden Becher
Gerieten um Mitternachtszeit
Zwei altbewährte Zecher
Ob folgender Sache in Streit.

Wer wohl am klügſten handelt,
Daß er der Taſche zum Dank,
Wenn er nachts heimwärts wandelt,
Nicht mehr zahlt, als er trank.

Der Eine ſprach: „Ich haſſe
Den Trug, das Beſte bleibt
Wenn ſchlau man auf die Taſſe
Die Striche ſelber ſchreibt.“

Der Zweite ſagt: „Dem Wirte
Bin über ich, ich zahl'
Bevor ich trink das vierte
Drei Glas mit einemmal.“

Ein Studio, wacker im Zechen,
Hört ruhig an den Streit,
Nimmt dann den Hut vom Rechen:
„Herr Wirt, zur Hand die Kreid!“

Verwundert blicken beide,
Jetzt leuchtets ihnen ein,
Ja, an der Thür die Kreide
Das ist der Weisen Stein.

Guter Rat.

Freund Wirt zum besten rat' ich Dir,
Laß doch dies tolle Treiben,
Du schädigst Kreide und die Thür
Durch dieses Stricheschreiben.

Ein anderes, so viel ich glaub,
Wär besser hier am Platze.
Zähl Du die Küsse, die ich raub
Der Tochter, meinem Schatze.

Was ich vertrank, darüber mach
Dein Kopf sich keine Qualen,
Recht überflüssig wär die Sach',
Das werd' ich nie bezahlen.

Ganz anders mit der Küsserei
Da magst Du zählend grinsen.
Dies zahl ich ohne Mahnerei
Zurück mit Zinseszinsen.

Beim Lindenwirt.

Beim Lindenwirt ist gut zu sein,
Ich blieb dort Tag und Nacht.
Hat dies vielleicht der gute Wein
Vom Rhein zustand gebracht?
Der Wein ist's nicht? Dann ist's die Lind',
Die mich vor Regen schützt und Wind.
Auch ist's die alte Linde nicht.
So ist es nur das schön' Gesicht
Des Mädchens, das den Trunk mir bringt.
Was hin zum trauten Ort mich zwingt?
Auch ist's das Mädchen nicht allein
Beim Teufel denn, was sollt' es sein?
Ich sinn' und wäg', was hin mich zieht
Und komm' zum Schluß zum alten Lied.
Ohn' Wein die Lind, ohn' Maid der Wein
Brächt' mich zur Linde nicht herein,
Doch lieblich deren Dreiklang ist
Im Grün, beim Wein die Maid geküßt.

Am Bergesfuß.

Rasch, Herr Wirt, der Weg macht heiß,
Will vom Wein nur naschen.
Kam heut' her, um Edelweiß
Hoch vom Berg zu haschen.

Sei gegrüßt Du Bergesries'
Mir von meinem Sitze,
Bald betracht' ich Flur und Wies'
Hoch von Deiner Spitze.

Fauler Wirt am Bergesfuß!
Ach, da kommt die Hebe.
Schönes Mädchen, Gott zum Gruß
Hoch der Berg, er lebe!

Könnt' an Deiner Stell' ich sein,
Täglich wär' ich droben.
Doch nicht übel ist der Wein,
Kind, ich muß Dich loben.

Bring' der Krüge zwei zurück
Und dann laß uns plauschen.
Will am Wein und Deinem Blick
Heute mich berauschen.

Doch jetzt weiß ich wahrlich nicht,
Was mir mehr zur Freude,
Ob der Wein, ob Dein Gesicht
Trefflich munden beide.

Thor, der früher ich gewollt
Auf den Gipfel krakseln,
Da hier zwiefach wunderhold
Schöne Blumen wachsen.

Bergwärts steigen jetzt von hier
Werd' ich mich wohl hüten.
Schön're Aussicht, als bei Dir
Kann kein Berg mir bieten.

Ich saß beim Wein.

Ich saß beim Wein und neben mir
Wirtstöchterlein saß wieder,
Und draußen floß als wie im Strom
Der kalte Regen nieder.

Der Wirt kratzt sich am Kopf und flucht
Just wie ein alter Degen,
„Potz Wetter, was kann aus dem Wein
Noch werden bei dem Regen.“

„Herr Wirt“, sprach ich, Ihr solltet doch
Voll Dank Euch endlich bessern,
Wenn Gott jetzt euren Wein begießt,
Erspar't Ihr dann das Wässern.“

Ein Lied vom fahrenden Sänger.

Die Großen des Reiches waren zu Gast
Bei einem Ihresgleichen,
Die Diener konnten kaum die Last
Der vollen Schüsseln reichen,
Es floß der Wein in Strömen auch,
So wie's im Mittelalter Brauch.

Just damals war in hoher Gunst
Des Minnegesanges Ehre,
Die Edlen stritten, wer dieser Kunst
Der größte Beschützer wäre,
Wer wohl am längsten aus ihrer Schaar
Der Sänger Speiser und Gastfreund war.

Der Hausherr sprach: „Mein Heim erscholl
Stets von dem Lied der Sänger,
Mein Schreiber schrieb schon Bücher voll
Davon, und schreibt noch länger,
Ich Freunde wurde niemals müd
Den Sänger zu ehren und sein Lied.“

Ein and'rer drauf: „Ich sag Euch's genau,
Den Sieg sollt mein Ihr wissen,
Jed's Mädchen Mund in meinem Gau
Ist wund von der Sänger Küssen,
Wer mir den Vorrang räumet ein,
Dess' sei ein Faß mit bestem Wein.“

Nun sprach ein Graf: „Ich zählte nicht
Die Sänger, die mich beehrten,
Doch zeig' ich Euch, was für mich spricht,
Den Keller den völlig entleerten,
Habt Ihr nicht bessern Beweis,
Ist mein des edlen Streites Preis.

Ein Sänger singt, wenn er nur mag
Was zehn kaum können schreiben,
Ein Sänger küßt den ganzen Tag
Und läßt's bei Nacht nicht bleiben,
Wess' Keller Weine noch vereint
War nicht der Sänger größter Freund.“

Wenn Du trinkſt, ſo trinke kräftig,
Wenn Du liebſt, ſo liebe heftig,
Halbes Glück iſt halbes Leid.

Halb iſt der Genuß, kein voller,
Doch hernach nicht minder toller
Iſt des Katzenjammers Kleid.

Wie iſt mit ihrer Gier nach Geld
Die Menſchheit tief geſunken,
Ich hab' ein anderes Entgelt
Zu zahl'n, was ich getrunken.

Dem Wirte, dem ich ſchuldig bleib',
Dem ſing' ich meine Lieder,
Mein Lied ergreift des Wirtes Weib
Und eng wird ihr das Mieder.

Was er der Kreide anvertraut,
Das zahl' ich ihr in Küſſen.
Ob ſolche Rechnung ihn erbaut,
Wird er am beſten wiſſen.

Biſt Du geplagt von langer Weile,
Ergreif' Papier und Stift in Eile,
Und ſchreib' ein Buch dann Zeil' um Zeile.
So übertrugſt Du, Dir zum Heile,
Dem Leſer Deine lange Weile.

Schwere Wahl.

Gold'ne Wahrheit iſt es
Und ich ſeh's auch ein,
Ohne Fehler war nichts
Und 's wird nie was ſein.

Unter dem Schloß im Kruge
Kehrt' ich durſtig ein.
Dorten bracht' ein altes
Mädchen alten Wein.

Ob dem Schloß im Kruge
Kehrt' hernach ich ein,
Dorten bracht' ein junges
Mädchen jungen Wein.

Was nun ſollt' ich wählen?
Solche Wahl macht Pein.
Nun da fiel ein alter
Spruch zum Glück mir ein.

Drücke zu ein Auge,
Schärft die Bibel ein,
Bei des Nachbars Fehler,
Gut! Will folgſam ſein.

Beiderſeits nun ſchließ' ich
Feſt die Augen mein.
Dort, wenn naht die Hebe,
Hier, trink' ich den Wein.

Rose und Röschen.

Im Herbste war's, zwei Rosen noch
Im Garten blühten alleine,
Das Mädchen kam im raschen Schritt
Und brach davon die eine.

Ich sah's, mir that das Herz recht weh,
Die Rose war verlassen,
Hätt ich die Maid nicht gar so lieb,
Ich könnt' das Mädchen hassen.

Und wie ich so voll Herzeleid
Die arme Ros' betrachte,
Da thut sich auf ihr Rosenmund
Und spricht: „Mein Herr, nur sachte.

Du kannst mir helfen, brich mich ab,
Solch' Dasein kann ich missen.
Bring hin mich, wo mein Röschen weilt,
Noch einmal es zu küssen."

Ich brach die Ros', gab sie dem Lieb,
Wo sie zu sein verlangte,
Das Mädchen steckt sie an die Brust,
Wo sie beim Röschen prangte.

Der Rose Wünschen ward erfüllt,
Dort in dem trauten Stübchen
Die Rose küßt ihr Röschen traut
Und ich mein trautes Liebchen.

Und sagt ihr von der Dichterei,
Daß sie ein wahres Handwerk sei,
Sag ich, damit Ihr wohl es wißt,
Daß sie ein redlich Handwerk ist.

Daß nie sein Bier dem Bräuer schmeckt,
Dem Bäcker nicht, was selbst er bäckt,
Hat seinen Grund, weil jeder weiß
Der Zubereitung Wert und Preis.

Doch habt von Dichter ihr gehört,
Daß er sein Werk nicht hat geehrt?
Und wär es auch das beste nicht,
Ihm mundet immer sein Gedicht.

Ich habe Ideale.

Daß diesmal Du im Unrecht bist
Sagt ich Dir mehremale,
Mein Kind, ich bin nicht Realist,
Ich habe Ideale.

Ich sorg', daß Dich mein Lied erfreut,
Doch füllt dies nicht den Magen;
D'rum mußte ich den Vater heut'
Ob Deiner Mitgift fragen.

Mein Lieb, darin liegt Poesie,
Ich hab' es von den Sängern,
Die schon des Morgens in der Früh
Die Luft mit Liedern schwängern.

Das Vogelmännchen wird nicht müd'
Den Sang uns zu verkünden.
Es singt wie ich, ohn' für sein Lied
Sich den Verlag zu finden.

Das Männlein singt; indeß die Frau
Das thut, was Du mein Ännchen.
Das Frauchen schafft und bringt genau
Das Futter für sein Männchen.

Zum Abschied.

Du hast mit frevelnd leichter Hand
Das Band, das uns geeint, zerschnitten.
Du hast nicht mich, ich hab' nicht Dich gekannt,
Du scherztest und ich hab' gelitten.

Als hätt' ich niemals Dich gekannt,
Seh' ich vorbei an mir Dich ziehen.
Es ballt sich grollend nicht die Hand,
Es giebt kein liebend Wangerglühen.

Genug der Lieb', auch fern genug
Sei mir des Hasses wild Gelüste.
Ich küss' die Hand nicht, die mich schlug
Und schlag' die Hand nicht, die ich küßte.

Dein glühend Auge, es versengt
Wohl ärger als Blitzesstrahl,
Und glaubst Du meinen Lippen nicht,
So frag' mein Herz einmal.

Das könnte Dir singen und sagen viel
Von Jubel und Freude und Schmerz.
Es könnte Dir klagen und jubeln viel
Das arme, das glückliche Herz.

Hat's mancher auch recht weit gebracht
Durch Lug und Trug und List,
Und Du mit Deiner Redlichkeit
Nicht weit gekommen bist.

Fürcht' nicht, daß man als Stümper Dich
Verhöhnet und verlacht,
Wer von der Redlichkeit nie wich,
Hat's weit genug gebracht.

Die Sonne sinkt.

Die Sonne sinkt und Ruhe winkt
Dem Menschen, der sich abgemüht.
Er singt ein ganz verschieden' Lied
Der stillen Nacht, die neue Kraft,
Dem Tag, der neue Arbeit schafft.
Mich schläfert ein dein süß Geläut
O Nacht, du bist die schönste Zeit
Zum Schlafen.

Die Sonne ſinkt, der Becher klingt,
Die Rebe braucht das Sonnenlicht,
Dem Wein im Becher frommt es nicht,
Denn zwiefach beſſer ſchmeckt der Wein
In ſtiller Nacht bei Mondesſchein.
Du gibſt ein liebliches Geleit,
O Nacht, du biſt die ſchönſte Zeit
Zum Trinken.

Die Sonne ſinkt, mein Lieb mir dünkt
Dein liebeſprühend' Auge macht
Noch heller als den Tag die Nacht.
Fürcht nicht Verrat, der Küſſe Schall
Macht ungehört Frau Nachtigall.
Fürcht nicht des blaſſen Mondes Neid
O Nacht, du biſt die ſchönſte Zeit
Zum Lieben.

Die Sonne ſinkt, ein Tönen dringt
Nach Oſt und Weſt, nach Nord und Süd
Ein wundervoll, erhaben Lied
Klingt durch die Nacht; ein ſchön Gedicht,
Das ſäuſelnd Dir in Liedern ſpricht,
Jetzt ſinge Liebe, Luſt und Leid
O Nacht, du biſt die ſchönſte Zeit
Zum Dichten.

Es ist die Welt ein Schauspielhaus,
Der Mensch nach alter Sitt
Er wirket mit als Publikum
Und spielt auch fleißig mit.

Kaum daß der Vorhang aufgethan,
Schon läutet es zum Schluß.
Der Held, die Naive, der Statist
Vom Schauplatz ziehen muß.

Da nun die Schau- und Spielzeit kurz
Und du mal mitthun mußt,
So spiel, so weit es möglich ist,
Mit Freude und mit Lust.

Das viele Grübeln lass' bei Seit,
Nie gibts der Freud zu viel,
Das Leben sei Dir lust'ger Schwank
Und nicht ein Trauerspiel.

Ihr Thränen, die dem Aug entwichen,
Mach't uns vergessen alles Leid.
Verwischet alles, dessetwegen
Dem Auge ihr entfallen seid.

Doch wie der Sturm des Meeres Fluten
Zu tausendfacher Wog gebeut
So mehrt die ungeweinte Thräne
Des Menschen Ungemach und Leid.

Meistersinger.

Zu Nürnberg vor manchem Jahr
Da wohnt' ein bied'rer Schneider,
Der machte, wie's dort Sitte war,
Gedichte und auch Kleider.

Daß eines zweien dient ist schwer,
Schon wirrt sich die Geschichte.
Zu kurz die Hosen machte er
Und länglich die Gedichte.

Vom Küssen und vom Trinken.

Und sündhaft soll das Küssen sein
Und eine Sünd' von edlem Wein
Zu nippen?
Die Zähne gab der Herrgott mir
Zum Essen; wozu sind hier
Die Lippen?

Wenn ich geküßt das Liebchen hab'
So wisch' ich nicht die Lippen ab
Geschwinde.
Such' Du die Sünd' im Himmelsblau
Und suche in des Kusses Tau
Die Sünde.

Und wisch' ich nach dem Wein den Mund.
Das Schuldbewußtsein gibt's nicht kund,
Das meine.

Den Tropfen gönn' ich nicht der Welt,
Der auf den Lippen fest sich hält
Vom Weine.

Flattersucht.

Es ist fürwahr kein übel Ding
Zu flattern wie der Schmetterling
Von einer Blum zur andern.
So ist es auch nicht zu verschmäh'n
Von Hedwig zu Marie zu gehn,
Zu Lotte dann zu wandern.

Doch Vorsicht laß nicht außer Acht,
Sonst wird dem Flug ein End' gemacht,
Dem End' des Falters ähnlich.
So hoch ihn auch sein Sinnen treibt
Merk wo gar oft er picken bleibt,
Die Distel ist's gewöhnlich.

Realismus.

Jahrhundert wie bist du mir teuer,
Du neigst dich würdig zum Schluß,
Vom Schlage gerührt stirbt der Bräuer,
Der Dichter an Hungertyphus.

Im Fichtenhain.

Im Fichtenhain
Mit Dir allein
Lieb Änuchen war ich gestern,
Da wollte ich
Erklären mich,
Nun kamen Deine Schwestern.
Du weißt es, Kind,
Daß sie mir sind
Gleich eigenen Geschwistern,
Doch taugen sie
Als Zeugen nie
Zu süßem Liebesflüstern.

Mein kleines Änuchen wundert sich,
Daß ich, ein starker Mann,
Verzeihung flehend, vor ihr steh',
Blickt strenge sie mich an.

Da gilt nicht Kraft, das reine Herz
Gibt hier den Ausschlag an.
Es weicht dem schwächsten Schneider aus
Gar oft der stärkste Mann.

Mutterlieb.

Ich weiß wohl meine Kraft gering,
Doch allzumächtig ist der Drang,
Der einz'gen, wahren Lieb zu weihn
Mein ganzes Denken, meinen Sang.

Nicht ist's die Lieb, von der durchglüht
Der Jüngling seine Lieder singt,
Es ist die Lieb nicht, die der Freund
Dem wahren Freund entgegenbringt.

Es ist das Stückchen Paradies,
Das uns auf Erden noch verblieb,
Ein kleines Reis mit Wunderkraft,
Es ist die hehre Mutterlieb.

Der Mutter gilt das Machtwort nicht,
Das Lieb' für Liebe sich erzwingt.
Die Mutter liebt, wenn auch das Kind
Für Liebe Haß ihr wiederbringt.

Und kämst als Mörder Du auch heim,
Befleckt die Hand mit Menschenblut,
Die Mutter küßt Dir rein die Hand
Und ist Dir wieder herzlich gut.

Dem unfaßbaren Meere gleich,
Das unentwegt die Wogen treibt,
Die Mutterlieb' ein himmlisches
Ein nie gelöstes Rätsel bleibt.

Du irrst mein Kind.

Du irrst mein Kind, Du bist nicht klug,
Denn nüchtern bleibt der Mann,
Wenn er im reichen, vollen Zug
Die Lieb' nicht trinken kann.

Du gleichst der Sonne im April,
Die ihren Spott nur treibt,
Sie kommt und geht dann, wenn sie will,
Daß kalter Wind uns bleibt.

Die Erde ist der Sonne Knecht,
Doch Kind, das bin ich nicht.
Scheint mir die eine Sonn' nicht recht,
Find' ich ein ander Licht.

Februar.

Sei mir gegrüßt o Februar,
Ich greife in die Saiten,
Um hier als Mensch und als Student
Dein Gehen zu begleiten.

Zwar manchmal giebts ein Tägchen mehr,
Doch das soll mich nicht stören,
Dich öffentlich als König hier
Des Jahres zu erklären.

Doch Caesar war der Klügste nicht,
Ich brächte andre Waare,
Zu dreißig Tagen einen Mond
Dazu elf Februare.

Und aus der Zeit, die übrig blieb,
Da würd' ich mir vergönnen
Den kleinsten Mond und würde ihn
Studentenmond benennen.

Doch Dank Dir, Cäsar, eins steht fest,
Das thatst Du nicht am dümmsten,
Du nahmst die letzten Tage des Monds
Und das sind g'rad' die schlimmsten.

Horaz.

Beatus ille, qui perocul negotiis
Wer nichts zu thun hat, ist recht gut daran,
Ut prisca gens mortalium
Wie ehmals es der Mensch gethan,
Paterna rura bobus exercet suis
Auf Vaters Gut, da übt er sich in Ochserein
Solutus omni fenore
Viel Zinsen trägt ihm dies nicht ein.

Waidmannsheil.

Ging ein junger Jägersmann
Morgens aus zu jagen,
Feldmann bellte laut ihn an
So als wollt er sagen:

Sankt Hubert, der Schutzpatron,
Ist uns gnädig heute,
Keine Arbeit ohne Lohn,
Heut gibts gute Beute.

Ob nicht Feldmanns Hoffen leer?
's war kein Wild zur Stelle,
Müßig ruhte das Gewehr,
Müd wurd der Geselle.

Seinem Unmut gab er Raum,
O verfluchtes Jagen!
Horch da klang es hoch vom Baum
So als wollt' es sagen:

„Lehrte man Dich nicht, Du Wicht,
Was am Dach wir pfeifen?
Vor dem Abend soll man nicht
Sich am Tag vergreifen."

So der Spatz. Horch welch Geräusch!
Glatt wird Fritzens Stirne,
Feldmann wittert Hasenfleisch.
Pfui, blos eine Dirne!

Fritz will nicht, daß solches Wild
Weg von ihm man banne,
Wie der Morgen schön und mild
Schlank wie eine Tanne.

Freundlich er das Mädchen grüßt.
Und ihn fragt das Mädchen:
„Junger, fremder Jäger wißt
Ihr den Weg zum Städtchen?"

„Weiß ihn, Holde, doch es muß
Lohn sein für's Geleite.
Gibst zum Dank Du einen Kuß,
Wenn ich Dich begleite?"

„Muß ich nicht, Du böser Mann?"
Feldmann weiß zu melden,
Daß zu dem versproch'nen dann
Viele sich gesellten.

Horch! Jetzt klingts vom Baum herab
So, als wollt es sagen,
War das, trotz'ger Jägerknab',
Beuteloses Jagen?

Abul Hakams Liebeslieder.

1.

Höre, Jugend, meine Lieder,
Die ich heute Dir fredenze.
Fast an meines Lebens Grenze,
Da ein Greis ich bin, ein müder.

Jeder, dem die Liebe Kränze
Windet, singt so lang die süßen
Liebesbande ihn umschließen.
Jeder singt im Liebeslenze.

Meine Schicksalsgötter hießen
Mich mit Blicken zu umgeben,
Die mit ihrem Liebesweben
Mich zum Sang nicht kommen ließen.

Wie den starken Baum die Reben,
Hat umklammert mich ihr Lieben,
Will, was mir davon geblieben,
Ihr im Sange wiedergeben.

Doch, daß sie erhalten blieben,
Diese meine einz'gen Lieder,
Hab' ich sie, ein Greis, ein müder,
Für die Nachwelt aufgeschrieben.

2.

Hin zu Omar tritt ein Jüngling
Werbend um die Hand der Tochter.
Spricht von seines Herzens Qualen,
Spricht von seiner Liebe Glut.

Doch der weise Omar läßt sich
Für ein U kein X vormachen,
Sieht den Jüngling an und saget:
„Du gefällst mir, doch hör' an!

Dein sei Sittah, aber wisse,
Täusch' Dich ja nicht ob der Mitgift,
Die beträgt in Goldpiastern
Mehr als zwanzig Tausend nicht."

„Zwanzig Tausend? Omar glaubst Du?
Daß ich Tinte hab' gesoffen?
Lieber will ich eh'los sterben,
Ewig Junggeselle sein."

„Jüngling, überlege reiflich!
Sittah ist die reinste Perle,
Die ich wahrlich nicht verschenkte,
Wenn sie noch 'ne Mutter hätt'."

„Keine Mutter? Gib mir Sittah,
Ohne Mitgift sei mein Weib sie.
Niemand gleicht mir, da die Braut ich
Ohne Schwiegermutter hab'.

3.

Einen Spruch weiß ich vor allen,
Den erprobt die Alten hatten,
Wo viel Licht, da wirst Du sicher
Finden auch recht tiefen Schatten.

Weise Vorsicht des Propheten,
Die uns vieles that gestatten,
Die uns eins nicht hat befohlen
Eine Frau des einen Gatten.

Höchstes Licht, o schönste Sonne
Mehre Frauen eines Gatten,
Doch die vielen Schwiegermütter
Schatten, Schatten, tiefster Schatten.

4.

Es will die Welt betrogen sein,
Der Mensch trägt selbst die Schuld,
Dies sahen schon die Römer ein,
Mundus decipi vult.

So streicht auch bei der Heierat
Das Geld der Jüngling ein,
Und meint, Gott weiß was er jetzt hat,
Denn Frau und Geld sind sein.

Daß er noch mehr bekommt hernach,
Das sieht der Brave nicht,
Obzwar voll Mitleid selbst die Sprach,
Ganz deutlich zu ihm spricht.

Das Frauchen — Mitgift — am Papier
Steht's, was er kriegt ganz klar,
Doch was mit Gift verstanden hier
Nimmt er zu spät erst wahr.

5.

Es waren zwei Gesellen
Wie man sie öfter find't,
Die wußten, wo die hellen,
Die besten Weine sind.

Sie schwuren hoch in Treue
Gleich Brüdern zu sein,
Zusammen stets aufs neue
Beim Wein' sich zu erfreun.

Wie kam's nun, daß die Brüder
Dies haben nicht gethan,
Und beide niemals wieder
Beim Weine mehr sich sahn.

Das war des Schicksals Tücke,
Der hat kein Geld zum Wein,
Den Andern hielt zurücke
Sein Schwiegermütterlein.

6.

Sanda, Deine Augen leuchten
Wie die Sterne in der Nacht,
Deine Perlenzähne glitzern,
Wenn Dein Rosenmündchen lacht.

Deine ſchwarzen Locken haben
Längſt umſtrickt mein armes Herz.
Denk' ich Deiner ſüßen Stimme,
Blick' ich träumend himmelwärts.

Deine runden, kleinen Händchen,
Die Geſtalt macht mich verwirrt.
Kann's nicht glauben, daß auch Sanda
Einmal Schwiegermutter wird.

7.

Schwiegermutter! Einmal hätte
Gutes leiſten können dieſe.
Juſt da war ſie nicht vorhanden,
Damals war's im Paradieſe.

Adam wär' es wohl vergangen,
Daß er nach dem Apfel haſcht.
Denn die Schwiegermutter hätte
Selbſt den Apfel aufgenaſcht.

8.

Doch ich ſchließe meine Lieder,
Eines iſt mir gut gelungen,
Was mir lang am Herzen nagte,
Friſch hab' ich es weggeſungen.

Und nun will ich ruhig sterben.
Denn des Paradieses Gärten
Sind mir sicher, da die Parzen
Mir schon hier die Höll' bescheerten.

Eins nur fürcht' ich, wenn das Fatum
Hätt' beschlossen (dreimal wehe!)
Daß in jene heil'gen Gründe
Auch die Schwiegermutter gehe.

„Allah!" sprach ich, „In die Hölle
Laß mich wandern fest entschlossen,
Herr, ich danke für die Ehre,
Hab solch Paradies genossen."

Ein guter Trost.

Die schlanke Käte ist betrübt,
Der Kaiser braucht sein Heer,
Ihr heißgeliebter, treuer Hans
Muß heut zum Militär.

Zum Abschied nimmt der arme Hans
Manch Kuß mit bitt'rer Thrän',
Er spricht von weitem, breitem Feld,
Von Nimmerwiedersehn.

„Wer schützt Dich arme Katharin?
Wer nimmt sich Deiner an,
Wenn ich in meines Kaisers Dienst
Mein Lieb nicht schützen kann."

Sie herzt und küßt und tröstet ihn,
Doch unser armer Held
Sieht elend und verlassen sie
Und sich am Leichenfeld.

Sie tröstet ihn, daß sie schon jetzt
Aufs Wiedersehn sich freut,
Doch da er ohne Trost, so spricht
Zum Schluß die gute Maid:

„Ich bleib nicht schutzlos, lieber Hans,
Wenn Du auch ferne bist,
Denn wenn Rekruten rücken ein
Kehrt heim manch' Reservist."

Wie Lieb und Wein gesiegt.

Der Durst war groß, der Berg war schroff,
Des Wegs ein Pärchen zog,
Es war der Eine Philosoph
Der And're Theolog.

Doch trotz des Durstes, trotz der Hitz
Begannen diese Zwei
Mit ernster Red' und leichtem Witz
Ein hartes Wortturnei.

Ein ander Lied' die Lerche bringt,
Ein anderes der Fink,
Und was ein Philosoph ihm singt,
Ein Frommer schätzt gering.

Was diesem fester Grundsatz schien
War jenem Gaukelspiel.
So kamen sie im Sonnenglühn
Ins Dorf, der Reise Ziel.

Und selbst noch in der Wirtshausthür
Da wurd der alte Kant
Von einem aller Zeiten Zier,
Vom andern Narr genannt.

Daß dies die einz'ge Schenk im Ort
War ärgerlich den Zwei'n.
Doch sollte nun kein böses Wort
Zum Streite Anlaß sein.

Die Meister dieses Wortgefechts
Gehn auseinander jetzt,
Der Eine in die Ecke rechts,
Der Zweite links sich setzt.

Der Wirt, der ehmals Studio,
Wird heiter, wie noch nie,
„Es blüht demnach noch immer froh
Der Jugend Theorie.

Daß Euch in mir ein Meister kam!
Ein Stümper müßt ich sein,
Könnt ich von ihrem Weisheitskram
Die Beiden nicht befrei'n.

Geh Änuchen, schaff den Gästen Wein!
Auch bring mein Tränkchen mir,
Für mich schenk aus dem Fäßchen ein
Gleich bei der Kellerthür."

Es bringt den Wein die Hebe flink
Leichtfüßig wie die Katz,
Und nimmt dann auf des Wirtes Wink
Beim Wirte ihren Platz.

Doch in der Ecke unſern Zwein
Iſt gar nicht gut zu Mut.
Sie ſehn den Wirt am Wein ſich freu'n
Und ihrer iſt nicht gut.

Am großen Tiſch der Wein und dann
Das blondgelockte Kind,
Da bleibe weiſ' der weiſe Mann,
Der Fromme fromm geſinnt.

Schön Änuchen lacht, auch nimmt man nicht
Beim Wirte Trauer wahr,
Ein deſto traurig'res Geſicht
Zeigt dort ihr Gäſtepaar.

Nun macht der Wirt der Qual ein End:
„Ihr Herr'n, es thut mir leid,
Daß Ihr Euch her nicht ſetzen könnt,
Ich ſah's, Ihr hattet Streit.

Und einer dort und einer hier
Das darf bei mir nicht ſein,
Doch hör ich Streit, dann mundet mir
Dem Eſſig gleich der Wein."

„Streit hin, Streit her, ein Wortgefecht,
Der Philoſoph wirft ein,
Es giebt der Theolog ihm Recht
„So grundlos ſich entzwei'n!"

„Wenns weiter nichts! Platz ist genug,
Du Änuchen sei so gut
Und bringe als Versöhnungsschluck
Von meinem Rebenblut.“

Ein ander' Ding, wenn Änuchen fein
Beim durst'gen Trinker sitzt,
Wenn aus dem kleinen Faß der Wein
Des Mannes Mund erhitzt.

Und was die Beiden sprachen jetzt
War keine Wissenschaft,
Vom Kusse, der die Lippen netzt,
Von edlen Weines Kraft.

Von Lieb und Trinken sprachen sie,
Mit fester Einigkeit,
Das war nicht flache Theorie,
Das war die Wirklichkeit.

Der gute Wein entzweit sie nicht,
Es eint, was kräftig ist,
Und Änuchens rundliches Gesicht
Von Beiden wird geküßt.

Des Wirtes Sieg ist groß, denn fast
Kennt er sich selbst nicht aus,
Wer von den Zwei'n der weise Gast
Und wer das fromme Haus.

Denn bald scheint Beiden wie die Höll
Der Wein so heiß und stark,
Dann ruft man „Teuflischer Gesell
Du rinnst durch Bein und Mark.“

Doch lohnt ein Kuß des Werbens Müh,
Hört man die Zwei geſteh'n,
Daß unter Gottes Himmels ſie
Solch Weib noch nicht geſeh'n.

Leb wohl Studentenluſt.

Das Band, ich leg' es nieder,
Die Mütze zieh' ich ab,
Du kommſt mir nicht mehr wieder,
Verſunken biſt ins Grab
Du meiner Jugend Wonne,
Du meines Lebens Sonne,
Du mein Studentenleben.

Ich zechte mit den Brüdern
Und koſte mit der Maid,
Vertrieb mit luſt'gen Liedern
Die Sorge und das Leid,
Galt's Deine Ehr zu ſchützen
Lies ich den Schläger blitzen
Für Dich Studentenleben.

Das Alte muß erſterben,
Das Junge wächſt und blüht,
Dein harren ſchon die Erben,
Studentenluſt und Lied,
Was thränend wir verlaſſen,
Sie werden ſtolz es faſſen
Als ihr Studentenleben.

Inhalt.

	Seite
Tempora mutantur	3
Die alte treue Linde	4
Das Wirtshausschild	4
Die Rache	5
Der rechte Mann	6
Guter Rat	7
Beim Lindenwirt	8
Am Bergesfuß	8
Ich saß beim Wein	10
Ein Lied vom fahrenden Sänger	10
Wenn Du trinkst	12
Wie ist mit ihrer Gier nach Geld	12
Bist Du geplagt	12
Schwere Wahl	13
Rose und Röschen	14
Und sagt ihr von der Dichterei	15
Ich habe Ideale	15
Zum Abschied	16
Dein glühend Auge	17
Hat's mancher auch recht weit gebracht	17
Die Sonne sinkt	17
Es ist die Welt ein Schauspielhaus	19
Ihr Thränen, die dem Aug' entwichen	19
Meistersinger	20

Vom Küssen und vom Trinken 20
Flatterſucht 21
Realismus 21
Im Fichtenhain 22
Mein kleines Ännchen wundert ſich 22
Mutterlieb 22
Du irrſt mein Kind 23
Februar 24
Horaz 25
Waidmannsheil 25
Abul Hakams Liebeslieder 27
Ein guter Troſt 32
Wie Lieb und Wein geſiegt 33
Leb wohl Studentenluſt 37

٤٩

Poetische Neuigkeiten

aus dem Verlage von **E. Pierson**

in Dresden und Leipzig.

Wilhelm Arent, Lebensphasen-Phantasus. Ein Versbuch, M. 5.—, geb. M. 6.—.

H. Barinkay, Buch der Rosen. M. 1.—, geb. M. 2.—.

Der ewige Jude in Monte Carlo. Ein Wintermärchen v. d. Riviera. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Ad. Dietrich, Friedrich der Freidige. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Gustav Falke, Mynheer der Tod. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Clara Forstenheim, Gedichte. M. 1.50, geb. M. 2.50.

Hugo Grothe, Welt und Seele. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Bruno, Erträumte Liebe. M. 1.—, geb. M. 2.—.

Franz Herold, Wachsen und Werden. M. 2.50, geb. M. 3.50.

R. Graf Hoyos, Neue Gedichte. M. 2.50, geb. M. 3.50.

Adele Klein, Gedichte. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Heinrich v. Reder, Wotans Heer. M. 5.—, geb. M. 6.—.

Ernst Roeder, Märzveilchen. Zweite Auflage. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Ernst Roeder, Junges Leben. Dritte Auflage. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Th. Salburg-Falkenstein, Ein Mönch. M. 2.50, geb. M. 3.50.

H. Seyth, Traumeskinder. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Rud. Sperling, Lieder eines einsamen Spatzen. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Seeger an der Lutz, Gedichte. M. 1.50, geb. M. 2.50.

V. F. L. Steger, Laetate. M. 1.—, geb. M. 2.—.

Maurice Reinh. von Stern, Ausgewählte Gedichte, M. 4.—, geb. M. 5.—.

Maurice Reinh. von Stern, Nebensonnen. M. 4.50, geb. M. 6.—.

W. Trute, die Zigeunerin. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Albert Weiß, Herbstfäden. M. 1.—, geb. M. 2.—.

Franz Wichmann, Dichtungen und Gedichte. M. 5.—, geb. M. 6.—.

Druck von Fr. Bartholomäus in Erfurt.